

DAS LEBEN EIN TRAUM, DER TRAUM DAS LEBEN

Vortrag von Ute Karin Höllrigl, 18.10.2019 U.K.H.

ICH TRÄUME VOR MEINEM 80.GEBURTSTAG:

»Ein heißer Sommermittag liegt über dem Land. Sich wild aufbäumende Pferde erheben sich aus der Ferne und rasen in tosendem Galopp auf mich zu. Ihr Fell glänzt rotbraun im Sommerdunst, unter ihnen drei pechschwarze Rappen, die wie dunkle Flecken am Horizont tanzen. Mit bebenden Nüstern und wild um sich schlagender Mähne kommen sie immer näher. Ich liege auf dem Boden und empfinde Todesangst. Zugleich bin ich gewiss, dass ich überleben werde. Schnaubend galoppieren sie über mich hinweg. Noch im Traum ist mir bewusst, dass die wilde Horde endgültig über mich hinweggezogen ist, und ich fühle es wie ein Wunder, dass ich überlebt habe«.

Diesen Traum träume ich nach einem langen Weg, in einem achtsamen und schöpferischen Dialog zwischen Bewusstem und Unbewusstem, der in der Lebensmitte begann. Er spricht meinen Lebensmythos an, der mir allerdings erst später in meiner Analyse bewusst wurde, nämlich Wunden mit Wundern zu verbinden versuchen.

Schon als Kind trug ich einen aus dem persönlichen Leben nicht erklärbaren Weltschmerz in mir und ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl. Diese Gefühle wurden mir, gleich einem Traum, zur Bestimmung meines Lebens.

Im Streben nach einer Lösung wuchs ich immer mehr in unser aller Begabung hinein, die Kunst des Liebens zu erlernen und uns in ihr als Bringende zu begreifen, wie es uns Erich Fromm in seinen schöpferischen Gedanken zur Kunst des Liebens lehrt.

BEGEGNUNG MIT DEM GEDANKENGUT C.G. JUNGS

Entscheidend auf diesem Weg war für mich die Begegnung mit den Schriften und Lehren des Arztes und Tiefenpsychologen C. G. Jung, aus dessen Gedankengut ich komme. Lassen Sie uns einige Grundgedanken, die mehrheitlich Ihnen vertraut sein werden, nochmals kurz erinnern.

Jung versteht unter Selbstverwirklichung die Begegnung mit einem innersten Seelenkern und die Unterordnung unter ihn. Diesen nennt er das Selbst und den daraus sich gestaltenden schöpferischen Prozess zwischen Bewusstem und Unbewusstem, Individuation.

Das Selbst setzt er dem Samenkorn einer Pflanze gleich, das zur Entfaltung drängt. Dieser Seelenkern ist uns in eine Tiefenschicht der Psyche eingeprägt, ihr galt Jungs Forschungsinteresse im Besonderen. Er benannte sie das kollektive Unbewusste, in das menscheitsumspannende Bilder und Geschehen u. a. wie Krieg und Frieden, Liebe und Hass, Angst und Vertrauen eingeprägt sind. Er suchte nach einer Vereinigung dieser Gegensätze und einer verbindenden Spur, die er in einem Prozess des Unbewussten erforschte. Dieser, *wird er uns bewusst*, löst unsere eigentliche Entwicklung und Wandlung aus.

Er erscheint kollektiv in der Natur, der Kunst, in Religionssystemen und individuell im Traum. Jung spricht darin dem Unbewussten Autonomie zu und dem Traum eine sinnbezogene Bedeutung. Die verbindende Spur kann in den Träumen als ein göttliches Kind erscheinen, gleichsam als ein Symbol eines ewigen Werdens, zu dem wir als Menschen bestimmt sind.

Dazu schreibt er:

»Im Erwachsenen steckt nämlich ein Kind, ein ewiges Kind, ein immer noch Werdendes, nie Fertiges, das beständiger Pflege bedarf«.

Dieses Werden ist schon in unseren Kindheitsmythos hineingelegt, der auch mein Leben bestimmt haben wird.

MEINE KINDHEIT

Die früheste Erfahrung, die mich auf diesem Weg unbewusst geprägt haben muss, ist, als in der Wachwirklichkeit eine Bombe des nachts unser Haus in Stuttgart in zwei Hälften teilte und wir uns wie ein Wunder in jener Kellerhälfte befanden, die unzerstört blieb. Es ist mir noch immer in Erinnerung, wie meine Eltern mich im Kinderwagen über herabhängende Stromdrähte durch die Stadt schoben und wir dann in einem kleinen Gasthof Unterschlupf fanden. Wie lange wir uns dort aufhielten, ist mir nicht mehr gegenwärtig. Allerdings erscheint mir, erneut wie ein Wunder, eine andere Erinnerung:

Einige Zeit nach dem Bombenangriff erwachte ich eines Morgens in einem Kinderparadies, einem großen Gutshof, umgeben von grünen Wiesen, bunten Gärten, weiten Wäldern und vielen Tieren.

Dadurch muss ich erfahren haben, was sich wie ein großer Traum in meiner Seele verankert hat, nämlich dass eine Wunde zu einem Wunder werden kann. Die beiden Erfahrungen bestimmten wohl letztlich meine brennende Sehnsucht, eine verbindende Spur zwischen Krieg und Frieden zu suchen. Und sie prägen immer wieder neu mein Leben - bis heute.

Das zweite Wunder schrieb ich als Kind meinem Vater zu, der in dem kleinen Bergdorf Fischbach in der Steiermark die Leitung eines Schweizer Gutsbetriebes übernehmen konnte. Hier durfte ich dann geschützt die ersten Kinderjahre heranwachsen. Da wurde die Wurzel zur Schweiz gelegt, die später zu meinem Weg nach innen geworden ist. Als Kind erschien mir die Schweiz wie ein Wunderland jenseits der Grenze, ohne Krieg, aus dem mein Vater und Gäste bunte Spielsachen und Schokolade mitbrachten.

Von dem uns in Österreich umgebenden grausamen Krieg der um uns weitertobte, erfuhren wir in dieser ländlichen Umgebung zunächst vorwiegend über das Radio, bis wir am Ende des Krieges selbst zu Flüchtlingen wurden. Auf

diesem Gutshof hoch in den österreichischen Bergen, nahe Peter Roseggers Waldheimat, erlebte ich einerseits noch eine Idylle des letzten Jahrhunderts, in dem wir unser Wasser vom Dorfbrunnen holten, uns das Licht aus Petroleumlampen leuchtete und Pferde unsere Leiterwagen oder Schlitten im Winter zur nächsten Bahnstation zogen.

Andererseits war dieses kleine traumhafte Paradies immer gefährdet und stand ständig in einem wahrnehmbaren Gegensatz zu dem Kriegsgeschehen, das uns umgab. Die Begegnung mit dem Bangen der Mütter um ihre Söhne, die an der Front kämpften oder bereits vermisst waren, erschütterten mich als Kind zutiefst und verstärkten meinen Weltschmerz, der meiner Kinderseele ohnehin innewohnte, gleich einem Empfinden eines großen ungerechten Weltgeschehens.

DIE ERSTE ERLEICHTERENDE SPUR – DIE SEHNSUCHT

Die erste erleichternde Spur, die ich von damals erinnere, war eine große *Sehnsucht*. Und es drängte mich zu kleinen Taten, um etwas zur Veränderung beitragen zu können. Sie sollten zunächst mein weiteres Leben bestimmen. Zumindest konnte ich mit den Kindern der Flüchtlinge, die auch bei uns wohnten, mein Essen und meine Spielsachen aus der Schweiz teilen. Was mir half, war der unbändige Wunsch endlich groß zu sein, um die Welt zu verändern und vor allem den Krieg zu beenden. Der zeitweise beinahe unerträgliche Schmerz sollte also zur Haupttriebfeder meines Lebensweges werden und hat sich erst in der Begegnung mit dem Unbewussten langsam immer mehr gemildert und letztlich in ein Mitgefühl gewandelt. Schon im Kindheitsmythos, so Jung, läge die Sinnfrage verborgen, in allen schmerzlichen Ereignissen und in der Kunst zu lieben.

Zu dem Mythos meiner Kindheit gehört die Beziehung zu meinem Vater. Er war gebildet und herzensgut. Er vermittelte mir, dass ich scheitern darf, also erlebte ich nie Angst vor Strafe oder negativer Kritik. Im Gegenteil, wenn ich Fehler machte, umarmte er mich, wusste er doch, dass ich selbst darunter gerade litt, und half mir, daraus zu lernen. Allerdings forderte er von mir Schule und Studium und »absolute Selbständigkeit als Frau«.

Diese innere Selbständigkeit als Frau musste ich später hart erringen. Sie ist meiner Erfahrung nach nur in einem schöpferischen Dialog mit dem Unbewussten, der uns in eine menschliche Ganzheit begleitet, erreichbar.

Die Beziehung zu meiner Mutter gestaltete sich zu Lebzeiten weniger harmonisch, da sie als Frau ihrer Generation in der Seele verwundet war durch den ersten Weltkrieg. Am Ende ihres Lebens tat es ihr leid, mein Wesen nicht erkannt zu haben und wir versöhnten uns liebevoll an ihrem Sterbebett. Diese

Erfahrung ließ mir besonders bewusst werden, wie wesentlich Versöhnungen sind. In der Zeit nach ihrem Tod begegnete sie mir nächtlich in meinen Träumen gesund und jünger und schenkte mir große Erfahrungen, als wolle sie nachholen, was ihr im Leben nicht gelungen war. Dafür bin ich heute sehr dankbar.

Und ich frage mich:

»War das Wachleben mit ihr ein Traum oder waren die Träume, die sie mir sandte, jenes Leben, das sie mit mir eigentlich leben wollte?«

DIE SUCHE ALS VERBINDENDE SPUR

Bis zu diesem eingangs erwähnten Traum mit den über mich hinwegrasenden Pferden war ich mit allen meinen Sinnen unterwegs zwischen Bewusstsein und Unbewusstsein. Das Unterwegssein entsprang einer Unruhe des Herzens und einer langen Suche, die in der Pubertät ihren verstärkten Anfang nahm. Ich suchte besonders in Philosophie und Dichtung Trost.

Das juristische Studium, das ich zunächst ergriff, erfreute mich wesentlich mehr als die Schule und ich schloss es in relativ kurzer Zeit erfolgreich ab. Die Praxis lehrte mich dann aber, dass es noch jene andere Gerechtigkeit gab, die mich als Kind beseelt hatte: eine Gerechtigkeit des Herzens.

Als Juristin musste ich das Scheitern beurteilen, verurteilen und bestrafen. Als Analytikerin versuche ich zu verstehen und die Krise als Urstoff einer Wandlung zu begreifen und zu begleiten.

Als mein Mitschmerz als Juristin mit verurteilten Straftätern, die allein und ohne Hilfe in ihrer Zelle saßen, so unerträglich wurde, entschloss ich mich direkt ins Gefängnis zu gehen um mich drei Jugendlichen, die gescheitert waren, zuzuwenden. Als stellvertretende Jugendanwältin hatte ich Zugang. Zunächst packte mich natürlich eine Angst, wenn sich die hohen eisernen Tore hinter mir schlossen und ich mit den jungen Männern allein in der Zelle saß. Ich beruhigte mich jeweils mit meiner guten Absicht, was sich auch als Erfolg erwies, denn am Schluss waren wir zu viert, die auf die Jungen zugekommen waren: ein Politiker, ein Strafrechtsprofessor, ein Anarchist und ich. Und dies, ohne dass diese davon wussten, dass ich mich mit den Jugendlichen bereits auf einen Weg gemacht hatte. Es war wie ein schöpferisches Zusammenwirken kosmisch umfassender Energie.

Ich wollte beweisen, dass es möglich ist, unter Begleitung eine Umkehr von einem falschen Pfad zu bewirken. Ich besuchte die Delinquenten jeweils einmal

in der Woche und stand mit ihnen im Schriftverkehr - und es gelang! Ich hatte eine verbindende Spur zu ihnen gefunden.

Nach der Entlassung haben wir sie dann bei uns zu Hause aufgenommen, damit Ihnen die Möglichkeit geboten wurde, eine Wohnung zu finden.

Alle drei jungen Männer konnten ein neues Leben beginnen. Es war allerdings eine sehr harte Zeit, mein Arbeitstag startete um 5 Uhr früh und endete nicht selten erst um 24 Uhr, hatte ich doch meine Familie mit zwei kleinen Kindern zu versorgen und mein Amt als stellvertretende Jugendanwältin in Teilzeit auszuüben.

Gleichzeitig hatte ich nach langer Suche bei den geistigen Größen meiner Zeit, zum Beispiel bei Karl Jaspers und Jean Gebser, Romano Guardini und Karlfried Graf Dürckheim, Halt gesucht, um ein inneres Getriebensein und meinen Weltschmerz besser zu verstehen. In dieser Zeit begegnete ich dem Gedankengut von Bruder David Steindl Rast, den ich auch später persönlich über Jahre treffen durfte. Seine schöpferische Lebensvision als Mönch »*Die Dankbarkeit führt zu Lebensfreude*« und sein Blick auf das »halbvoll Glas«, revolutionierten mein Leben als junge Frau und tun es bis heute immer wieder von Neuem.

DER AUFBRUCH

Einerseits war ich als junge Mutter glücklich, liebte meine Familie und mein Dasein war sinnerfüllt. Andererseits spürte ich ein starkes inneres Drängen von dem ich nicht wusste, woher es kam und wohin es mich führen wollte. In vielen Bereichen fühlte ich mich als eine Lernende und ahnte, dass ich mich auf einer Spur befand, aber ich spürte auch, dass es noch nicht die Antwort auf das war, was mich trieb, mich von innen drängte und nicht dasjenige, was ich letztlich suchte.

Mein Dranbleiben an der Suche wurde eines Tages durch eine Fügung belohnt, als mir das Buch »Die Beziehung zwischen Ich und Unbewussten« von C.G. Jung in die Hände fiel. Und ich glaubte, dass es diese Beziehung sein könnte, die ich suchte und die mich suchte! Beim ersten raschen Durchlesen verstand ich wenig, aber ich war zuversichtlich, dass es dasjenige sein könnte, was meine innere Unruhe auslöste: *nämlich jener unbewusste Anteil meiner Persönlichkeit, der zu mir gehörte, nach Bewusstwerden drängte und nach dem ich mich sehnte*. Ich hatte ihn wie brachliegende Felder in mir wahrgenommen. Also begann ich eine Analyse nach C.G. Jung. Von letzterer wusste ich lediglich, dass sie unser tiefenpsychologisches Entfalten als Mensch zum Ziel hat.

Hier begann für mich der Weg aus einem Leiden im Kreis heraus und hinein in eine Entwicklung nach vorwärts.

DER WEG

Der Gedanke, der mich zunächst aus Jungs »Erinnerungen, Träume, Gedanken« inspirierte, war die Reflexion zu seinem Weg:

»Mein Leben ist die Geschichte einer Selbstverwirklichung des Unbewussten. Alles, was im Unbewussten liegt, will Ereignis werden, und auch die Persönlichkeit will sich aus ihren unbewussten Bedingungen entfalten und sich als Ganzheit erleben«.

Zu Beginn meiner Analyse spürte ich schnell, dass ich in der Zuwendung zu dem in mir brachliegenden weiten Land in jeder Analysestunde wie an einen lebendigen inneren Strom angeschlossen wurde. Und ich nahm wahr, dass sich durch die zunächst spärlich fließenden Inhalte des Traumgeschehens mein Selbstvertrauen bald stärkte. Von Anbeginn begeisterte mich dieser Weg, auch wenn ich noch nicht wusste, zu welchem großem Abenteuer ich aufgebrochen war und wie spannend die Reise zu mir werden sollte. Der folgende Traum, nach einem halben Jahr, der sich wie eine Initiation einstellte, mag ein Bild davon geben.

Mein Wolfstraum:

»Ich bin im Garten der Propstei St. Gerold und beobachte, wie sich hinter entfernten Hügeln ein wildes Tier erhebt. Erschrocken wird mir im Traum schnell bewusst, dass dieses Tier mein Leben bedroht. Rasch kommt es mir immer näher und ich versuche zu rennen und zu flüchten. Aber ich bemerke sofort, dass es immer schneller sein wird als ich. Ein Traum im Traum rettet mich, wie so manches Mal und eine Stimme rät mir: »Bleib stehen und schaue ihm in die Augen«. Ich gehorche und wage es, das Tier direkt anzusehen. Zu meiner großen Überraschung blicke ich in die warmen Augen eines Wolfes und erkenne darin seine Sehnsucht nach Erlösung. Ich bin zutiefst berührt und in dem Augenblick, in dem ich seine Wärme und Sehnsucht erkenne, fällt sein Tierfell von ihm ab und vor mir steht eine helle menschliche Gestalt. «

STUDIUM AM C. G. JUNG INSTITUT - BERUFUNGSTRAUM

So fuhr ich Woche für Woche in die Analysestunde nach Zürich und begleitete weiter meine Schützlinge im Gefängnis. Schon in den ersten Stunden legte mir meine Analytikerin das Credo einer Jung'schen Analyse nahe, *»ändere dich selbst und du änderst die Welt«*, der Fokus ist auf die eigene Wandlung gerichtet und auf Schuldzuweisungen nach außen und innen gegen uns selbst, ist zu verzichten. Unser Fokus richtet sich auf Bewusstwerden und Verändern. Das bedeutet die Werte aus der Lichtseite zu schöpfen und zu stärken und die Schatten zu erkennen, anzunehmen, zu zähmen und zu wandeln. Es bedingt die Verbindung von aktivem Tun und passivem Geschehen Lassen.

Das hörte sich leichter an als getan, aber ich musste mein inneres Getriebensein erkennen und meinen Schmerz erlösen. Also blieb ich dran. Anfänglich flossen meine Träume nur spärlich aber nach einem halben Jahr begann ein reicher Strom an Träumen, die sich immer wieder veränderten. Sie sind seither fließender, friedlicher und spiritueller geworden.

Heute wird mir bewusst, dass es die jugendlichen Kriminellen waren, die mich mein Talent erkennen ließen.

Mein Berufungstraum:

»Ich begegne Jung an der Feier seines 100. Geburtstages in seinem Haus in Küsnacht in der erleuchteten Eingangshalle zum Festraum. Jung sieht mich mit einem klaren und bestimmten Blick an und umfasst mit einem festen Händedruck meine Oberarme. Ich spüre es und rufe: „Es ist ein Wunder“!«

Und diese im Traum erfahrene Begegnung mit C.G. Jung macht mir sofort klar, dass ich nach seiner Lehre und Theorie studieren muss!

Das Traumgeschehen geht noch lange weiter und lässt mich eine Odysseefahrt erahnen, die zunächst ein großer Kampf zwischen Licht- und Schattenseiten

ankündigt. Die Lichtseite, durch eine junge schöne Frau symbolisiert, ist in diesem Todeskampf immer eine Spur stärker. Der Traum signalisierte als vertrauensspendender Kompass, *dass die verbindende Spur in uns angelegt ist* und der Weg gelingen kann.

Doch ich darf erst nach einem langen Aufnahme-prozedere das Studium der Psychologie am C.G. Jung Institut Zürich beginnen, das mich von Anfang bis zum Ende begeisterte. Mein juristisches Studium hatte ich mit viel Überwindung und Disziplin durchgezogen, die Psychologie begeisterte mich von Anbeginn und es zog mich förmlich von Traum zu Erkenntnis und von Buch zu Buch. Trotzdem war es zwischen Familie, Teilzeitarbeit und Studium eine sehr harte Zeit.

In der ersten Analysestunde, die ich selbst nach Abschluss des Studiums begleiten durfte, wurde ich mit der Erfahrung beschenkt:

»Jetzt bist du an dem dir bestimmten Platz in der Welt, der sich schon in deine Kindheit hineingeträumt hat.«

Die Arbeit erfüllt mich bis heute. Ich bewege mich da auf einem Weg, nicht mehr bestrafen zu müssen, sondern Menschen in ihrem schöpferischen Entfalten begleiten zu dürfen, in dem die Wandlung fokussiert wird und wir *hinterfragen, erkennen, lernen und verändern dürfen. Die heilende Spur eröffnet sich im Mitfühlen, Verzeihen und Versöhnen.*

DIE SINNFRAGE IN DER GEDANKENWELT C.G. JUNGS

Wenn ein Leben zu einer Begegnung jenseits der Grenzen bestimmt war, dann war es das des Arztes und Psychiaters C.G. Jungs. Er schuf sein Werk und die analytische Psychologie vorwiegend aus einem Gang in die eigenen Tiefe und kann uns daher auch diese Grenzen überschreitend begleiten.

Jung war beseelt von der Sinnfrage des menschlichen Lebens und einer möglichen Vereinigung seiner widerstrebenden Gegensätze von Licht und Schatten im Menschen. Er erforschte u. a. aus 80.000 Träumen eine tiefere Seelenschicht hinter den persönlichen Erfahrungen eines Lebens. In dieser erkannte Jung, wie schon eingangs erwähnt, einen Prozess im Unbewussten, der, wird er bewusst, die eigentliche Entwicklung und Wandlung im Menschen bewirken kann. Darin eröffnete er uns eine schöpferisch verbindende Spur eines heilenden Prozesses, der sich individuell in unseren Träumen zeigt.

WESENTLICHE GRUNDZÜGE DER TRAUMARBEIT NACH C. G. JUNG

Unser befreiendes Werden bewegt sich zwischen den Gegensätzen von Licht und Schatten in uns und eröffnet uns, wie wir in diesem wachsen können. Dichter verheißen es uns in ihren Visionen. In einer individuellen analytischen Traumarbeit gehen wir vom Hier und Jetzt einer gegebenen Lebenssituation aus, beleuchten die Kindheit insoweit, als uns die Träume danach fragen und orientieren uns vornehmlich zukunftsorientiert. Unsere vordringliche Frage ist, wohin sich die Psyche unter den gegebenen Bedingungen, in der Annahme des eigenen Schicksals und inneren unbewussten Reichtums, hin entfalten kann und will. Unsere Träume sprechen, wie gesagt, sinnbezogen dieses individuelle Reifen an. Wir versuchen darin, den Alltag unter Einbezug psychologischer Gesetzmäßigkeiten zu verbinden mit dem uns immanenten tiefsten Urgrund. Dort dürfen wir die Gültigkeit der Worte Ingeborg Bachmanns erfahren:

(...)»zugrund gerichtet, wach ich ruhig auf. Von Grund auf weiß ich jetzt, und ich bin unverloren«.

Bachmann schenkt uns in ihrer tiefsten Krise diese Vision in ihrem Gedicht *»Böhmen liegt am Meer«*.

Dieses Werden in unsere Ganzheit als Mensch entspringt jener lebendigen Kernzelle unserer Psyche, die dieses Wachsen anordnen will.

In seinem Artikel über das Werden der Persönlichkeit ordnet Jung dem Traum die objektivste Aussage der Psyche zu. Er reihte ihn in die Natur des Menschen ein und verstand ihn als einen direkten Ausdruck des Unbewussten in symbolischer Sprache, die wir gefragt sind, zu entschlüsseln. Wir kreisen daher um die Aussage des Traumes assoziierend mit persönlichen Einfällen,

kulturellen, märchenhaften, künstlerischen und religiösen Bildern, und vertiefen diese Bilder *im kreativen Gestalten*, bis der Inhalt für den Träumer zu einer stimmigen Erfahrung wird. Wir gehen dabei vom Hier und Jetzt aus und gehen nach Aufnahme sorgfältiger Anamnese später nur soweit in die Kindheit zurück, als es erforderlich ist. Finalorientiert bauen wir mit den unbewussten Ressourcen in die Zukunft hinein. In der späteren Therapie kann uns der Traum in den inneren heilenden Bildern mit unserer tiefsten spirituellen Erfahrung eines Geborgenseins verbinden.

DER TRAUM IN DER KUNST

CALDERÓN, BACHMANN, DOMIN, RILKE UND TRAKL

Von Jugend an begeisterten mich Gedichte – insbesondere die von Ingeborg Bachmann, Hilde Domin, Rainer Maria Rilke und Georg Trakl. In ihnen erahnte ich damals eine tiefe Wahrheit, ohne zu begreifen, was mich so in ihren Bann zog. Heute ist mir bewusst, Dichter schreiben visionär in lyrischer Sprache aus ihren Erfahrungen über ein Werden, zu dem wir als Menschen bestimmt sind. Urbilder und dieses Wandlungsgeschehen verdichten sich darin rhythmisch in Worte, die uns zuinnerst berühren. Dieser schöpferische Weg verbindet uns mit einer zeitlosen Dimension, in der wir geistig verwurzelt sind.

In diesem Sinne führen uns Gedichte gleich Träumen in die großen sinnbestimmenden Wanderungen hinein und durch sie hindurch.

Gedichte können also als Menschheitsträume verstanden werden, die uns in die großen Zusammenhänge einbetten und uns eine Lebensspur vorzeichnen.

DEM VERBINDENDEN AUF DER SPUR BEI DEM DICHTER CALDERÓN

Calderón zeigt in seinem Stück »Das Leben ist ein Traum« (1636), in einem künstlerischen Gestalten zwischen Traum- und Wachwirklichkeit eine Wandlung in die Humanität:

»Ein König hält seinen Sohn, über dessen Leben das Horoskop zu einem grausamen Herrscher steht, zunächst in Armut, Einsamkeit und Elend mit einem großen Lehrer gefangen. Er zweifelt und lässt den Prinzen zu einer Prüfung antreten mit einem Schlaftrunk, in der er im Traum die Herrschaft Polens übernimmt. Der Prinz zeigt sich darin jedoch als grausamer Tyrann und muss daher zur weiteren Wandlung in die Gefangenschaft zurück. Neue Erkenntnisse dämmern ihm und nach einer Befreiung durch die Truppen ist der Prinz nun endlich zu einem humanen Herrscher verwandelt und hebt auch seinen nun im Staub liegenden Vater auf.«

Als Analytikerin steht es mir natürlich nicht zu, auf diese Art die Grenzen zwischen Wach- und Traumwirklichkeit für eine Wandlung zu überschreiten. Der Künstler aber darf sich kreativ wie eben in einem Spiel zwischen Grenzen bewegen und sie für seine Vision einsetzen. Für mein Verständnis hat sich Calderón kreativ in seinem noch immer hochaktuellen Stück »*Das Leben ist ein Traum*«, mit den Grenzen von Wach- und Traumwirklichkeit bewegt.

Die Botschaft ist heute wie zu Lebzeiten des Künstlers hochaktuell.

Letztlich ist es ein harter Läuterungsweg der Erkenntnis und Erfahrung, dem sich der Königssohn unterziehen muss, bis er sich so gewandelt hat, dass er imstande ist, seine Begierden zu zügeln und seine Macht nicht mehr zu missbrauchen. Im kreativen Austausch von Wach- und Traumwirklichkeit sagt Calderón: *»denn ein Traum ist alles Leben, und die Träume selbst ein Traum«.*

DICHTUNG ALS VISIONÄRE VERBINDENDE SPUR

Wie bereits erwähnt, haben die Dichter Rilke, Bachmann und Domin mein Leben wesentlich begleitet. Ich werde auf sie hier am Ende des Vortrages zitierenderweise eingehen.

Für Rilke sind Gedichte Erfahrungen eines Weges, der über die Wandlung in lyrischen Bildern erzählt. »Wolle die Wandlung« ist Rilkes stärkster Ruf an den Menschen. Der Dichter bezieht in diese Wandlung das »Schöne und Schreckliche« mit ein und schlägt uns vor, »zu gehen«. In dieses »Gehen« bezieht er die Menschheitswunde der Liebe achtsam ein und verklärt sie zu unserer Berufung.

Ingeborg Bachmann inspiriert uns in ihrem Werk, wie gesagt, vornehmlich zur Hoffnung. Ihr Werk ist geprägt von der Suche nach einer verbindenden Spur zwischen Krieg und Frieden in uns und der Welt. Als Künstlerin fand sie diese für sich persönlich nur im Schreiben. Ich zitiere ihre Formulierung in ihrer Rede zum Wildganspreis im Jahr 1971 »(...) *ich existiere nur, wenn ich schreibe, ich bin nichts wenn ich nicht schreibe, (...)*«

EIN TRAUM MIT INGEBORG BACHMANN

»An schönen Oktobertagen kann man, von der Radetzkystrasse kommend, neben dem Stadttheater eine Baumgruppe in der Sonne sehen. Der erste Baum, der vor jenen dunkelroten Kirschbäumen steht, die keine Früchte bringen, ist so entflammt vom Herbst, ein so unmässiger goldner Fleck, dass er aussieht, als wäre er eine Fackel, die ein Engel fallen gelassen hat. Und nun brennt er, und Herbstwind und Frost können ihn nicht zum Erlöschen bringen«.

Diesen Text von Ingeborg Bachmann aus »Jugend in einer österreichischen Stadt« – sie schreibt über die Stadt Klagenfurt – lese ich um vier Uhr morgens in den Tagen zwischen Weihnacht und Neujahr. Mein Leben steht gerade um das dreißigste Jahr und es folgt diesem Lesen ein Grenzen überschreitender Traum:

In diesem Traum begegne ich Ingeborg Bachmann in der hellen Eingangshalle eines Universitätsgebäudes. Sie ist jung und schön, ihr Strahlen so lebendig, als sei dieses aus ihr Leuchtende von einer anderen Wirklichkeit bestimmt, auch jenseits der uns vertrauten Traumwirklichkeit. Überrascht und begeistert von diesem außergewöhnlichen und doch so lebensnahen Erscheinen der Dichterin, rufe ich laut aus: »Es ist kein Traum, sie lebt!«.

Erstaunt und ermutigt über das synchrone Ereignis von Wach- und Traumwirklichkeit, das mir im Traum bewusst ist, wage ich, ihr zu folgen und sie darauf anzusprechen.

Und sie lädt mich ein, aus einem von ihr noch unveröffentlichten Buch zu lesen. Der Inhalt entgleitet mir, ich erinnere nur, dass der Umschlag des Buches aus dem sie las, in den Herbstfarben dunkelrot, orange und gelb in

den leicht abgedunkelten stillen Raum leuchteten. Ich denke kurz, dass ich sogar einen goldenen Fleck darauf sehe.

In der Folge eines langen Traumgeschehens darf ich der Dichterin noch mehrmals in demselben Lebendigsein und ihrer besonderen Schönheit begegnen:

Dieses einzigartige Strahlen, das wie aus dieser scheinbar zeitlosen Wirklichkeit leuchtet, lässt mich wieder ausrufen: »Sie lebt, es ist kein Traum«. In der letzten Begegnung sieht sie mich mit fragenden Augen an.

Und das ist es, was mich im Alltag immer wieder dazu anhält, das Traumgeschehen immer tiefer zu begreifen. Wonach könnte mich die Dichterin fragen? Könnte es der Baum sein, dessen Brennen nicht erlischt?

Zurück zu unserem Thema:

So ereignen sich in dem bedeutsamen Traum mit Ingeborg Bachmann vielfältige Begegnungen jenseits von Grenzen. Nicht nur, dass ein beeindruckender Text sich im Traum in ein Begegnen mit der Dichterin selbst in einer außergewöhnlichen Erscheinung fortsetzt, vielmehr begeistert mich dieses lebendige Sein, die Schönheit, aus der für mich Zeitloses leuchtet und die mich ausrufen lässt: »Es ist kein Traum, sie lebt!« Gehe ich nun davon aus, dass sich die fragenden Augen der Dichterin auf diesen ersten Baum richten, *dann würde dieser »erste Baum« unauslöschbar in meine gegensätzliche menschliche Natur als zur Liebe Begabte und auch Zweifelnde hineinleuchten.* Dadurch ist sie für mich die Dichterin der Hoffnung. Auch wenn Bachmann verschiedentlich betonte, dass die Liebe für sie nur in der Kunst lebbar ist.

Aber tragen wir nicht, die wir hier sind, alle dieses Brennen in uns? Kennen wir nicht alle diese Sehnsucht, die jenem ersten Baum gleicht, die ein Engel wie eine Fackel fallen ließ? Wollen wir ihn nicht alle verwirklichen, diesen einen Traum von Frieden und Gerechtigkeit? Und beginnt nicht in unserer Sehnsucht schon eine verbindende Spur? *Eine Spur, die in ein stetes Streben sich wandelt?*

Als Analytikerin stellt sich allerdings für mich die weitere Frage, ob die Dichterin das schöpferische Urbild der Gabe zu schreiben darstellt?

Und könnte es sein, dass ich im Schreiben diesem Lebendigsein besonders nahekomme? Und darf ich dieses besondere Lebendigsein in der Verwirklichung des Traumes immer wieder neu erfahren? Dann hätte mich Ingeborg Bachmann träumend zum Schreiben gebracht. Meinem Schreiben, das meine Erkenntnisse in diesem Gestalten wesentlich vertieft.

Aus einem anderen Traum heraus möchte ich ein weiteres spirituelles Verständnis nicht unbeachtet lassen: *»Dass die Seele eines Menschen im Traum eine Beziehung zu uns sucht und aufnehmen kann«.*

Das Beachten unserer Träume und die Arbeit mit diesen würden somit an eine Dimension des Ewigen auch nach dem Tode rühren. Ich denke, die Antwort auf diese Frage hat jeder für sich selbst zu suchen und zu finden. Aber was mir besonders wesentlich daran erscheint, ist, dass diese Idee über die Jung'sche Analyse hinaus einen sehr schöpferischen Umgang aufzeigt, wie die Schriftstellerin Hannah Sukare uns in einem Gespräch eröffnet:

»Dass wir alle an einem großen Teppich weben und alles, was ich jetzt tue, nicht verloren ist, sondern dass ein Stück von dem, was ich begonnen habe oder Ingeborg Bachmann begonnen hat, auf seine Weise ein Weiterleben findet«.

Über die Hoffnung eines steten Strebens, zu dem uns Ingeborg Bachmann inspiriert, ruft uns die Dichterin Hilde Domin zu einer ganz persönlichen Verwandlung zwischen Schmerz und innerer Schönheit auf, zu einem Weg in unsere Humanität auch im persönlichen Leben. Sie schenkt uns darin Erfahrung in den letzten Versen des Gedichtes »Bitte«:

Es taugt die Bitte (...) und dass wir aus der Flut, dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen immer versehrter und immer heiler stets von Neuem zu uns selbst entlassen werden. «

Unverzichtbar sind für sie darin die Demut und die Bitte.

Georg Trakl wiederum verheißt uns als Wandernde in dem Gedicht »Winterabend«, ein Tor und einen goldenen Baum der Gnaden, und in einem späteren Vers folgende Zeilen:

»Schmerz versteinerte die Schwelle, da erglänzt in reiner Helle, auf dem Tische Brot und Wein«

Was können wir aus all diesen Überlegungen zu einer Begegnung jenseits der Grenzen und einer verbindenden Spur sagen? Vielleicht, dass es ein großes Leben jenseits unserer bewussten Grenze und eine uns alle heilende, verbindende Spur darin gibt? Ich knüpfe hier an einen persönlichen Traum an, in dem sich ein großer Menschheitstraum widerspiegelt:

»Das Heilende in uns ist das bewusste Fließen mit dem Wandel des sich in uns ereignenden immateriellen Geschehens«.

»Der Traum das Leben, das Leben der Traum« ...

Dürfen wir aus all den gestellten Fragen und Betrachtungen den Schluss ziehen, dass Traum und Leben einander bedingen?

Aus dem Gedankengut Jungs kommend ist meine Erfahrung, dass der wirksame Schlüssel zur Wandlung ein *bewusstes* Zusammenführen beider Wirklichkeiten in einem schöpferischen Austausch und Gestalten ist.

Lassen Sie mich mit einem Gedanken aus einem Bachmann-Gedicht enden:

*«Hinter der Welt wird ein Baum stehen,
eine Frucht in den Wipfeln,
mit einer Schale aus Gold,
Lass uns hinübersehen,
wenn sie im Herbst der Zeit
in Gottes Hände rollt! «*

Ingeborg Bachmann - Die Welt ist weit